

Das deutsche Lied.

Aus den Erlebnissen eines Kapitäns.

Erzählt von Edward Mabe.

Eines Abends saßen wir in fröhlichem Kreise in des Kapitäns traulicher Behausung, das heiße Wasser in silbernen Keßel machte lustige Musik, und aus unseren Groggläsern stiegen dampfende Aromadämpfe. Mignon, die alte Negerin, glitt mit ihrer gewohnten, zähen, fleischigen Freundlichkeit um die Tische und räunte geräuschlos Teller und Schüsseln ab.

Wir lebten uns behaglich in unseren Stühlen und ließen uns des Kapitän's prächtige Havana wohlschmecken. Unser Gespräch streifte nicht umher durch aller Herren Länder, die er alle mit Augen geschaut hatte, und die er in bunten Bildern an unserm Geiste vorüberziehen ließ.

„Wo ich aber auch gewesen bin,“ fuhr er fort, „den Deutschen fand ich überall; leider aber nirgends als Herrn.“

Während die Spanier in stolzer Ruhe auf ihren üppigen Gütern saßen, die Engländer rechnend und wägend rastlos Schätze auf Schätze häuften, die Franzosen mit vornehmer Grazie und sprechender Lebendigkeit als Hören des Salons figurirten, arbeitete er meistens für sie im Schweiße seines Angesichts. Alle möglichen Chargen sah ich ihn bekleiden, vom Güterverwalter, Prokurist, Ingenieur hinunter bis zum Koch und Kohlenarbeiter. Wo ich ihn schließlich fand, da war er meistens schlichter Bauer oder Kleinbauern.“

„Und nirgends fanden Sie ihn wohlhabend und angesehen?“ fragten wir erstaunt.

„Ja, das auch, aber nur, wo er wiederum in Deutschen einen Rückhalt fand, wo er sich inmitten einer deutschen Kolonie emporgeschoben hatte. Auch inmitten von Fremden fand ich bisweilen einen Landsmann, der sich durch schwere Arbeit und klünnen Unternehmungsgeist zu hervorragender Lebensstellung emporgeschoben hatte, allein da war meistens der Deutsche in ihm verloren gegangen. Es ist seitdem und betrübend, wie rasch unsere Landsleute im Auslande ihr deutsches Wesen verlieren, wie leicht sie sich den Gewohnheiten der neuen Heimath anbequemen.“

„Es ist fast so, als schämten sie sich, Deutsche zu sein. Nun mag ja das in der That, wie man's allgemein sagen darf, nach dem französischen Kriege anders geworden sein, allein viel gemerkt habe ich nicht davon. Dafür habe ich auf meiner Reise Deutsche getroffen, die ihre Sprachgewandtheit verlernt und nicht einmal mehr ihren Kindheitsdialekten einen Vorzug bewahrt hatten. — Eins aber gibt's, was kein Deutscher in der Fremde je verliert und verlernt, was sein Herz mit einem Hauberkel in's verlorene Vaterland zurückführt und ihn uns auf's Neue zum Heimathgenossen macht: es ist das deutsche Lied. Ich könnte Euch wahre Wunderdinge berichten von der Wirkung, die ich so ein paar schlichte, kindliche Lieder habe ausüben sehen auf Männer, deren Herz hart und schweißig geworden, wie ihre Hände, und die häufig nur mit dem Groll des Vaterlandes gedenken. Wer mag wissen, was sie dabei Alles gelitten oder verbrochen haben? Ihr Sündenregister liegt im Ocean vergraben. Sie sind neue Menschen geworden und wollen von dem Vergangenen nichts mehr wissen. Aber so sind die Deutschen nun einmal. Sentimentale Gefühle bleiben sie ihr Leben lang und haben sie ihr Gemüth noch so weiter entfernt verbannt mit Groll und Sünden aller Art, ein paar lumpyige Töne, zur rechten Stunde vorgespielt, machen Alles wieder zu nichts.“

„Ich für meinen Theil hab' alle Ursachen, dem deutschen Liede dankbar zu sein, denn es ist einmal mein Lebensretter geworden.“

„Erzählen, bitte erzählen,“ riefen wir im Chor.

„Also hört zu,“ sagte der Kapitän lächelnd. „Die Aeltern unter Euch können sich wohl noch auf das Goldfieber beziehen, das vor etwa einem Vierteljahrhundert wie die Pest über die Welt gekommen war. Californien war das gelobte Land geworden, zu dem Alles, was nach Glück und Abenteuer lümperte und träge genug war, um die Arbeit im Schweiße des Angesichts verabscheuenswerth zu finden, in ganzen Scharen hinauspilgerte, um in wenigen Jahren, wie man hoffte, als Krösche zu den heimathlichen Gefilden zurückzuführen. — Das Gefindel der halben Welt, Spieler, Banditen und Glücksritter aller Art gaben sich damals in Californien ein Rendezvous. Unter ihrem Einflusse ging man's junges, blühendes Menschenleben zu Grunde, das Reichthum und Abenteuerlust in die Fremde getrieben.“

„Ich stand dazumal im kräftigsten Mannesalter, und war ich auch nicht jung genug mehr, um Abenteuer aufzusuchen, so hatte ich doch Lebenslust genug, um keinen and dem Weg zu gehen. Es war gerade in dem Jahre, in welchem das californische Goldfieber ausbrach, als ich als Kapitän und Mit-eigenthümer eines Kaufmanns nach San Francisco kam. Ich war schon einmal oder wenigen Jahren dazwischen, erkannte aber das weltentlegene Nest von damals kaum mehr wieder: Eine große, blühende Handelsstadt, mit europäischem Luxus ausgestattet, erhob sich vor meinen Augen. Von dem Leben und Treiben daselbst kann man sich kaum eine Vorstellung machen. Der reine Herganzfabrikant. Die Menschen hausteten mich im Wahnsinn. Das Gold wurde nur so umhergeschleudert, ein

Jeder schlampompte nach Noten oder nicht eilfertig am Spieltisch loszuwerden, was ihm die Kupplerin Fortuna in die Hände gespielt hatte. Arbeitskräfte waren selten und wurden mit Gold aufgezogen. Die Stadt veränderte ihr Angeht von einem Tage zum andern. Neue vornehme Straßen entstanden über Nacht, Feuerbestände mühten, denn um den Arbeitslohn für's Niederrücken zu sparen, wurde, was fallen sollte, einfach niedergebrannt. Von Polizei war kaum eine Spur vorhanden, an ihrer Stelle mußte die Lynchjustiz ausweichen. Kurz und gut, schauerhafte Zustände.“

„Ich hatte ein eigenes Schicksal. Von meiner Mannschaft kam mir einer nach dem andern abhanden, und am dritten Tage stand ich mit dem ersten Steuermann und dem jüngsten Stewart unter-terleckenallein an Bord. — Alle, Alle waren sie, vom Fieber angegriffen, auf die Holzjunge gegangen. Ich konnte nicht einmal mehr meine Ladung lösen. Meine Veruche, eine neue Mannschaft zu heuern, schlugen fehl, denn das Gefindel, das ich in den Matrosenschiffen auslas, war so verwahrlost, daß ich meinem Hergott danke, als es mir davon-ließ. So sah ich denn auf dem Trocknen und mußte zu guterletzt noch froh sein, als das Handlungshaus, für das meine Ladung bestimmt war, mir die Offerte machte, das Schiff noch oben-dreiß in den Raum zu nehmen. Der Preis war ziemlich annehmbar, und eines schönen Tages sagte ich meinen alten, lieben Planken Lebewohl.“

„Was nun?“ fragte ich meinen Steuermann, als wir langsam die Wale entlang schlenderten.

„Ich denke, wir gehen auch Gold suchen,“ erwiderte er lachend.

„Ich lachte mit. „Topp!“ Es galt. Den Stewart brachte ich als Köhler in einem neuen Hotel unter, mein Geld deponirte ich in dem Bankhause, das mir das zuverlässigste schien, und machte mich sodann zusammen mit meinem Steuermann, auf in das Innere des Landes vorzubringen.“

„Wohin?“ Das war uns gleich. — Wenn wir nur Gold fanden. — Nun müßt ihr Euch die Geschichte nicht so einfach vorstellen, wie's vielleicht den Anschein hat. Hade und Schaufel und der nötige Vorderschurz waren zwar aufgetrieben, Erde war genug vorhanden, aber eine Kleinigkeit fehlte noch, nämlich — das Gold.“

Zuerst waren wir zwei Tage lang mit allerhand Gefindel zusammen in einer Art Poststation geblieben, die uns den Goldströmen näher bringen sollte. Die Kerle hatten uns bald als „green-horns“ (Neulinge) erkannt und häßelten uns auf die grausamste Weise. Sie wiesen uns bald hierhin, bald dorthin und forderten noch dazu Geld für ihre höhnischen Rathschläge. Fred Bohler, so hieß mein Steuermann, fand die Geschichte endlich zu kraus und zog seinen Revolver, worauf sie sich ein wenig besserten.“

Hierauf machten wir uns auf die Wanderung nach einem Goldgrüberger, das uns von dem Wirthe der Stationshäute genannt worden war. „Aber hütet Euch,“ hatte er mit malitösem Lächeln hinzugefügt, „es geht wild dort her.“ Wir waren vergnügt, endlich einmal ein greifbares Ziel vor Augen zu sehen und achteten nicht auf die Warnung. Nach einträglicher anstrengender Fußreise waren wir endlich an unserem Bestimmungsorte angelangt. Am Abhange einer sanft abfallenden Hügelkette sah ein Häuflein elender Holzhütten, das vom Mittelpunkte zu dicht zusammengebrängt, an den Grenzen durch weitere Abhänge von einander getrennt.

Die Ansiedelung führte den prunkhaften Namen „New-Barthago.“

„Wer von uns wird der Heimbild d'rin werden?“ rief Fred Bohler lässig aus, als wir das Nest ausgebreitet vor uns liegen sahen.

Wir schritten rüstig auf die Hüften zu und erregten uns an dem blauen Haupte, das aus den Dächern emporstieg. Wir hatten schon lange nichts Warmes mehr im Magen gehabt.

„Woher des Bogs?“ rief uns eine rauhe Stimme auf englisch an. Ein zerlumpter Kerl trat aus dem Gebüsch und hielt uns einen Revolver vor.

„Aus des Teufels Baufestigkeit,“ rief Fred lachend und kredite ihm seinerseits den Revolver entgegen.

Der Kerl maß uns ein wenig verblüfft von oben bis unten, kehrte sich um und trölte dem Lager zu.

„Ein angenehmes Willkommen,“ scherzte Fred. „Ich glaube, hier kann's nett werden.“

Mit rüstigen Schritten, den Revolver mit gespanntem Hahn unter der Blouse verborgen, schritten wir auf das Wirthshaus zu, welches das Centrum des Lagers bildete. Ringsum saßen und lagen Gruppen von schwabenden und zehenden Menschen. Alle Better! war das eine wüste Gesellschaft! Der Auswurf der ganzen Menschheit sah sich hier ein Rendezvous gegeben zu haben. Ich habe mich in aller Herren Ländern umhergetrieben, habe in mancher unglücklicher Gesellschaft verweilen müssen, aber ein so arges Gefindel habe ich niemals vorher noch nachher beinahe gesehen. Die Lumpen und Strohe darunter waren noch nicht einmal die Schlammfien, viel unheimlicher waren die, die durch die Ueberreste kläbiger Elegganz an vergangene Tage des Glanzes erinnerten. Das waren die fahlblättrigen Abenteuerer-Physiognomien, die ich jemals zu Gesicht bekommen.“

„Woher des Wege?“ schaltete es uns aus den Gruppen entgegen und finstere, tödliche Gesichter starrten zu uns empor.

„Von Frisco,“ erwiderte ich.

„Und wofür Gold graben?“ fragte einer. „Höhnisches Gelächter ringsum. „Wenn ihr nichts dazwischen habt.“

Neues Gelächter. „Aber wir haben sehr viel dazwischen.“

„Dann erbt recht!“ rief Fred und sah sich herausfordernd im Kreise um. Die Goldgräber schüttelten sich vor Lachen.

„Ihr bekommt keinen Claim.“ (Ausdrucksweise auf Grund und Boden.) „Wir haben schon einen!“ rief Fred. „Weißt ihr her!“

Fred zog lachend seinen Revolver und schwenkte ihn über dem Kopfe. „Sechsmal gefesselt, wie Ihr seid. Seht!“

„Es sind keine Grünen! Laßt sie in Ruhe!“ legte sich der Barkeeper in's Mittel. „Ihr dürft graben, so viel Ihr wollt, aber hütet Euch, daß Ihr Einen von uns in's Gehege kommt. Unsere Augen wissen den Weg zwischen die Rippen zu finden.“

Das waren wenig tröstliche Ansichten, doch nun galt's, gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Wir tauchten uns von dem Barkeeper einige Vorräthe, Viehwand zum Zelte und einen Dreifuß nebst Keßel, wofür uns unbarmherzig unser letztes Geld abgenommen wurde, dann entfernten wir uns eilig und so weit als möglich von der unheimlichen Gesellschaft.

Unter dem Schattens eines kräftigen Wagnonbaumes schlugen wir unser Zelt auf und schliefen die erste Nacht hindurch auf ebener Erde. Am nächsten Tage zimmerten wir uns aus umherliegenden Ästchen und Brettern, die ein ehemaliger Ansehler zurückgelassen haben mochte, nothdürftig eine Hütte. Jurecht und gingen sodann an die Arbeit.

Mit unseren Kollegen kamen wir wenig in Berührung. Unsere Hütte lag hoch oben zunächst dem Rande des Hügelzuges, so daß wir das ganze Lager zu unseren Füßen liegen hatten, und die Gräberreihen sich alle im Tale befanden, so waren wir keinerlei Eifersüchtigkeiten ausgefetzt. Vielmehr hatte man uns, wie der Barkeeper uns erzählte, weidlich ob unserer Muthigkeit angelacht, daß wir oben auf den Bergen, anstatt im Flußbette, Gold finden wollten.

Allein das Vahen verging ihnen als bald. Zwar verfloßen vier oder fünf Tage, ehe wir außer einigen glatten Körnern, kaum von Stenadelskörnergröße, etwas goldenes voranden, und schon rechnete Fred, daß wir fünf Monate graben müßten, ehe wir nur soviel Gold bekommen hätten, als in unseren beiden Hüften steckte. Nichtsdestoweniger gruben wir unerschrocken weiter, machten in je 15 Fuß Entfernung Bohrlocher und durchwursten eifrig die aufgeworfenen Erdbroden.

Da hatte ich eines Tages das Glück, auf eine unterirdische Quelle zu stoßen, die wir sorgfältig eindämmten und einige 1000 Schritt seitwärts vom Lager in's Thal hinunterleiteten. Ein ehemaliger Grenzgraben bot dafür ein willkommenes Bett.

Nun ging's an die Prüfung des Quecksilbers. Fred hielt eine Welle — doch halt, Jungens,“ unterbrach ich den Kapitän, „ich wollte Euch ja erzählen, wie ein Feimathsel mir das Leben rettete, und anstatt dessen mache ich Euch den Mund mit Goldschmelzgerichten köstlich. Also laßt mich das über-springen.“

„Nicht doch! nicht doch!“ riefen wir eifrig im Chor. „Fortfahren!“

„Na, wenn's Euch nicht langweilt, mir soll's recht sein,“ meinte der Kapitän mit seinem gutmüthigen Lächeln und fuhr dann fort: „Also Fred hielt eine Welle die flache Hand auf den Boden des jungen Bächleins, der Strömung entgegen, und als er sie dann hervorjag, da blühte es wie ein goldnes Schwarm von weißen Sande hervor. Darunter waren Goldströmen die zur Größe einer kleinen Erbse.“

So hatte uns das Goldfieber bereits überwältigt, daß wir uns, mit Freudenstößen in den Augen, in die Arme sanken, kaum machten wir uns mit Feuerfächer daran, die Goldquelle auszusaugen. Fred's erpübungsreiches Kopf-catsprung der Flau eines komplizierten Minenwissenschafts, worin wir den Quecksilber solange wusch, bis nur die schmerzlichen Goldströmen zurückblieben. In den Feuerkesseln näherten wir uns unzer-taschentlich eine Anzahl von Schücheln, in die wir das gefundene Gold thaten, um es in der Nähe unserer Hütte zu vergraben.“

Bis dahin hatten wir aus Geldmangel unseren Lebensunterhalt selbst bestragt, allein da die Jagd uns zuviel Zeit wegnahm, so beschloßen wir, uns an den Schänkwirth zu wenden. Es war gerade Feierabend geworden, als wir vor der Schänke ankamen.

„Ihr habt ja kein Geld mehr,“ meinte der Wirth misanthropisch, als wir unser Verlangen aussprachen, „oder habt Ihr vielleicht schon viel gefunden?“ fügte er mit hämischerm Lächeln hinzu.

Anstatt ihn einer Antwort zu würdigen, zogen wir Jeder ein Säckchen Goldstaub aus der Tasche und hielten es ihm unter die Nase.

Nun hättet Ihr das verblüffte Gesicht sehen sollen! Allein unser Gold war auch noch anderweitig bemerkt worden. Vor dem Schänkwirth sah ein Häuflein raffinierter Spieler, die eifrig hasardirten. Jeder hatte eine kleine Waage vor sich, auf der er seinen Einsatz abwog. Es sah aus, als ob die Kerle um Harin oder Würwürföner spielten. Sie waren auf unsere Säckchen aufmerksam geworden und hatten sofort aller-hand mit einander zu tuscheln, und als wir in's Gehe hineinstrateten, da merkten wir bereits an den Gesichtern der uns umgebenden, daß sie von der Thatfache Kenntnis erhalten hatten.

In derselben Nacht war es äußerst lebendig rings um unsere Hütte. Leise Schritte glitten daran vorbei, hielten an der Quelle still und verloren sich allgemach seitwärts im Walde, Fred und ich, die wir athemlos lauschend auf un-

seren Blätterflügel saßen, rechneten, daß so ziemlich das ganze Lager an dem nächtlichen Besuche Theil genommen haben müßte.

Auch am folgenden Morgen wurde die Umgebung unserer Hütte von Besuchern nicht leer, die unserer Arbeit aus einiger Entfernung zuschauten. Wir hatten gerade einen besonders ergiebigen Fund gemacht. Die Augen unserer Zuschauer schimmerten in gierigem Glanze, und ihr Flüstern schien nichts Gutes zu bedeuten.“

In der folgenden Nacht fanden sich neue Besucher ein, die spattengleich durch die Fuchterstüß glitten und immer wieder und wieder die Quelle umkreisten, bis Einer die Kechheit besaß, den Sand in einer unserer Rinnen ausspülen zu wollen.

Wir hörten deutlich, wie das aufgestörte Wasser über die Holzwanne plätscherte, und da wir, ohne uns selber feige zu schelten, dem Treiben nicht länger unthätig zuschauen konnten, ergriffen wir unsere Revolver, öffneten bejahamt die Thür unserer Hütte und feuerten blüdings nach der Quelle hin, neben der sich einige dunkle Gestalten abzeichneten.

Mit lautem Klischen stoben sie auseinander und verschwanden im Walde. Am anderen Tage hatten wir einigermaßen Ruhe, nur unser nächster Nachbar, ein vierfüßriger, abenteuerrich ge-leideter Riese, mit verschwommenen blauen Augen und einer rothen Schnauze, machte sich äußerst freundschaftlich in unserer Nähe zu schaffen. Der Kerl war der wahre Typus stülpiger Ber-fommenheit. Was Landes Kind er war? Wo seine Wege gestanden? Wer kommt's wissen? Dieses internationale Gefindel hat Mutter-sprache und Vaterland und Kindeit allingelassen vergessen. Doch weil mich das Gesicht des Menschen interessirte, fragte ich ihn nach seinem Ursprunge.

„Im German,“ erwiderte er mit einem selbstironischen Grinsen. „Es war dazumal im Auslande keine Ehre, Deutscher zu sein.“

„Da sind wir ja Landsleute,“ erwiderte ich auf deutsch, innerlich froh, wieder einmal in meiner Muttersprache denken zu können. Er sah mich eine Sekunde lang verblüfft an, spritzte einen Strahl braunen Speichels durch die Zähne und murmelte dann vor sich hin: „Ah Hamburg.“

„Was ist Lusinn?“ fragte ich.

„What you have said, Lepopot it once more.“

„Da sind wir ja Landsleute,“ sprach ich noch einmal.

„Da — him — fir — ja Landsleute,“ wiederholte er langsam, gleichsam buchstabiend, „that will say, we are oompatriots? He?“

„Sehr wohl, so heißt es auf englisch,“ erwiderte ich.

Er lachte leise vor sich hin und steckte sich eine neue Rolle Stroh in den Mund.

„Es ist wohl schon lange her, daß Ihr aus Deutschland fort seid?“ fragte ich weiter.

Er lautete dem Klang der Worte und grünte verblüffend vor sich hin. „Denn machte er einen Versuch, Ihren Glanz zu entziffern und freute sich wie ein Kind, als er in seinem Gedächtnis die alten Cabocla der Muttersprache vorand. „Lange, lange her,“ wiederholte er, und an den Fingern abzählend, rechnete er: ten, twenty, thirty, thirty-ers — thirty eight — All right, redde 38 Jahre sind's her, seit ich aus Deutschland weg bin, war ein Junge von 13 Jahren, hin den Eltern davon gelassen, auf's Schiff gegangen und hab' mich 'rumgetrieben in der Welt bis heute.“

„Und habt Eure Muttersprache ganz und gar verlernt?“ fragte ich nun auch auf englisch.

„Ja! So! Gatt verdammt mich!“ erwiderte er, „aber sprecht deutsch,“ fuhr er dann fort. „Ich verließ Euch ganz gut, wenn ich etwas nachdenke, nur selber reden kann ich nicht!“

„Und habt Ihr niemals „Feimathsel“ gehabt?“

„Feim — wath?“ fragte er; „what is Feimathsel?“

„Ich übersehte das Wort, so gut es ging, in's Englische.“

Er lachte mich aus.

„Ah was, Humberg,“ erwiderte er. „In der ganzen Welt gibt's Gin und Kantabul. Was geht mich Deutschland an? Was braucht ich Heimathsel zu haben? In Deutschland gibt's Prügel und kein Statten!“ — wahr-scheinlich hatte er's in Elternhause schlecht gehabt, und die Erinnerung hieran hatte sich ihm untrennbar mit dem Begriffe „Deutschland“ ver-eint. — „In Deutschland gibt's Hunger und Schulknecht und Erbseknien — in Amerika gibt's Gold, viel Gold, sehr viel Gold.“ Dabei besteteten sich seine glühenden Augen mit ungezügelter Hie-r auf die blanken, glitzernden Stäbchen, die ich aus dem Sande herausgefischt hatte.

„Ihr habt da einen guten Fang,“ sagte er und schmatzte dabei mit dem Jange, wie ein Feimathsel bei dem Anblick seiner Lieblingspaffete.

„Es geht,“ erwiderte Fred mürrisch und machte mir ein Zeichen, ich solle mir den Kerl vom Halse schaffen.

„Könnt Ihr wohl einen Theilnehmer brauchen?“ fragte er weiter, und das Wasser im Munde lief ihm vor Gier zusammen.

„Nein,“ erwiderte Fred.

„Geht Eurer Wege, Freund,“ sagte ich, „und wenn Ihr uns besuchen wollt, kommt in den Feimathsel.“

„Mit Gotteswillen, Freund,“ sagte Fred vorwurfsvoll, als er außer Hör-reite ein, wer's auch sein mag.“

„Aber wir sind ja Landsleute,“ erwiderte ich.

„Ah was, Landsleute! Und mag der

Kerl mit Dir in einer Wege gelegen haben, er räubert Dich um so unbarmherziger aus. Da war' ich schon dumm, wenn ich jedem Engländer, den ich hier zu Lande träfe, die Freundschaft antragen wollte. Mein, um so misstrauischer bin ich, denn ich sag' mir, der Kerl hat einen Vorwand, sich an Dich ranzuschlingeln.“

Wir arbeiteten schweigend weiter und freuten uns, wie die Körschen des gleich-bunden Metalls uns behn Wachsen durch die Finger kullerten. Als der Abend kam, mochten wir um zweitausend Dollars reicher sein.

In der Nacht ging das Unwesen rings um unsere Hütte von Neuem los. Wir konnten kein Auge schließen, denn alle Augenblicke glitten schleichen Schritte draußen vorüber und machten oben an der Quelle Halt. Wenn wir die Thür öffneten, „Wer da?“ in die Nacht hinausriefen und zur Bekräftigung dazu mit dem Revolver knallten, dann hatten wir zwar für einige Zeit Ruhe, aber nach einer Stunde schon ging's von Neuem los. Ich kann mir nicht denken, daß die Kerle wirklich glaubten, bei diesen nächtlichen Besuchen einen lohnenden Theil von den Schätzen unseres Quecksilbers ergattern zu können, es war wohl nur das zehrende Goldfieber, das sie aus dem Schlafe jagte und sie trieb, nachtwandelnd hier umherzuwärren.“

Am nächsten Tage brachten sie Einen auf einer Bahre an uns vorbei getragen, um ihn oben im Walde zu besta-tigen. Schwabend, rauhend und Poten-lieber lachend, zog fast das ganze Lager hinter der Kette her. Als der Zug an uns vorbeisetzte, sahen wir uns mit einem Schwall der unfähigsten Schimpfwörter überschüttet. Ich wollte in meiner Wuth nach dem Revolver greifen, aber Fred, der Rathschläger von uns beiden, fiel mir in den Arm, noch ehe ich die Waffe zum Vorschein brachte und raunte mir zu: „Thust Du's, so sind wir ihnen Beide verfallen. Siehst Du denn nicht, daß sie Gelegenheit suchen?“ Der Barkeeper, der uns tagtäglich das Essen herauf-brachte, erzählte uns, der Tote wäre ein vierfüßiger Irlander gewesen, We-Cloß geheißen; derselbe habe gestern Abend, als man sich über uns Beide herumgestritten, in seinem Raufsch-haupt, Tom Trallsport habe uns den Weg in's Lager gewiesen und dafür sei er von Tom über den Haufen geschossen worden.“

Wir lies es siedendheiß über den Nacken, als ich das hörte, auch Fred er-blichte sich. Wie leicht konnte eine Kugel sich auf diese Art in unser Heil verirren.

Am Abend kam mein Landsmann zu uns herauf, that sehr zutraulich und ver-lange von mir, ich solle deutsch mit ihm reden. — Er habe sich auf mancherlei besonnen und wäre bereits im Stande, mir zu antworten. Ich that ihm den Gefallen und fragte ihn nach Geburts-ort, Namen und so weiter. Er erwiderte, er wäre aus einem Dorfe im Ob-berburgischen und habe dazumal The-mas Schöber geheißen, würde aber schon seit fast vierzig Jahren nur Tom Trallsport genannt.

„Also der war es gewesen! Diese Reingelotz trag auch gerade nicht dazu bei, mein Vertrauen zu dem verkommenen Landsmann zu erhöhen, allein da er nicht los zu werden war, so mußten wir uns seine Gegenwart wohl oder übel gelassen lassen.“

„Goddam!“ fluchte er, „was ist das für ein Dödel! allmächtig! hier oben das Land kann ja keine Nacht mehr zur Ruhe kommen.“

„Besonders, wenn man sich selber Nacht auf anderer Leute Quacksand umgibt,“ murmelte Fred vor sich hin, aber ohne daß es Jener hören konnte, und laut fügte er hinzu: „So sorg' lieber unten im Lager dafür, daß sie uns oben mit ihren Besuchen verschonen, dann werdet auch Ihr Ruhe haben.“

„Warum schloßt Ihr Euch nicht ein paar Hüden an,“ erwiderte er, „von der Rasse, wie ich sie habe, die halten Euch Jene bequemer vom Leibe und sind so fit, daß sie Einem schon an der Gurgel sitzen, ehe man noch den Revolver ziehen kann.“

Fred sah mich an. „Richtig, das war ein Gedanke!“

„Ich will Euch auch sagen, wo Ihr sie bekommen könnt,“ fuhr er fort, „süß (englisch) Meilen von hier steht auf der Landstraße nach Sacramento ein Wirthshaus, dessen Besitzer jähdet die Bestien. Zwar theuer sind sie, die Meinen haben 600 Dollars gefostet, aber dafür habt Ihr auch Eure Nacht-ruhe.“ Er ging von dannen.

„Ich fürchte, das ist eine Falle,“ sagte Fred.

Auch ich traute dem Frieden nicht, und darum liegen wir den Gedanken flüchtig; allein das Wachen der folgenden Nächte brachte uns vollends auf den Hund, wenn wir uns auch die Stunden des Schlafes eintheilten und abwechselnd den Nachtdienst verstanden, so waren wir diesen Strapazen doch nicht gewachsen. Uns fing das Fieber an im Gehirne zu zehren, und schleunigst muß wir für Hilfe sorgen.

Daher beschloßen wir eines Abends, daß Fred unverzüglich den schweren Gang zu dem Wirthshause unternehmen sollte, von dem uns unser Nachbar gesprochen hatte. Ich sollte währenddessen daheim bleiben, um unsere Schätze zu hüten.

Er machte sich so heimlich als möglich auf den Weg, damit im Lager Niemand davon Wind bekommen sollte, daß wir uns — wenn auch nur für wenige Stunden — getrennt hätten. Ich gab ihm das Geleit bis hinter das Waldchen und nahm dann herzlichen Abschied von ihm. Uns war zu Muthe, als sollten wir uns nicht mehr wiedersehen!

Er ging auf der Landstraße dahin, und ich sah ihm eine lange Weile nach; doch während ich so regungslos dastand, war's mir plötzlich, als ob in einer Entfernung das Unterholz knackte und eilige Schritte sich entfernten. Man war uns also doch gefolgt! Ich hörte auf, aber ich vermag nicht Verächtliches mehr. Vielleicht war's ein Thier des Waldes gewesen.

Ich kehrte langsam nach unserer Hütte zurück. Es war ein wunderbarer Abend des Altweibersommers, der in Californien von geradezu verheerenden Weize ist. Indian Summer (Jahreserwärmung) nennt man ihn dort und freut sich darauf das ganze Jahr hindurch fast eben so wie auf den Feig. Das Abendrot umfärbte den schwebenden, dichten Wald und ein milder, warmer Wind spielte mit den wehenden Blättern, die in tausend Tönen schimmerten. Leuchtflügel schwirren um mich herum und vom Himmel hernieder erglänzten schon einige Sterne.

Zum ersten Male seit langer Zeit war ich wieder mit mir allein, hatte ich Müde, meinen träumenden Gedanken nachzugeben. Das Fieber hatte mich etwas verlassen und ein Gefühl wehmüthigen Sehens kam über mich.

Ich spazierte eine Weile auf unserem Grund und Boden hin und her, und hing angehängt meinen tausenderlei Gedanken nach. Mein Landsmann, der sonst allabendlich zu uns herauf gestiegen kam und allenthalben umher-zuschweifeln hatte, ließ heute nichts von sich sehen und hören. Ich wunderte mich darob, war ihm aber keines Fernbleibens halber nicht wenig dankbar.

Dann, als es vollends Nacht geworden war, ging ich in die Hütte, zündete aber kein Licht an, denn ich wollte mich im Dunkel ein wenig vor mich hin-träumen. Ich warf mich ermdet auf meines Blätterbette, der die Stelle des Bettes vertrat, und starrte mit heissem Auge in die Finsternis. Silber vergan-gener Zeiten zogen an mir vorüber. Ich gedachte des theuren Weibes, das ich gestorben, der beiden braven Jungen, die sich unter fremden Leuten umhertrieben, obwohl ja Mignon als Schützerin bei ihnen war, gedachte auch meiner eigenen fernem Kindheit. Dabei fielen mir die Volklieder ein, die ich daheim gefungen hatte, die lieben deutschen Lieder, die so naiv und so trauer-herzig klingen und die Keiner mehr los wird, der sie einmal gehört hat.

„Da that ich den Mund auf, und während mir — ich schäm' mich fast, es zu sagen — die Thränen die Wangen herunterliefen, sang ich mit meinem rauhen, ausgebleichten Seemannsstimme, was mir gerade in's Sinn kam. Es war das alte Kinderlied: „Weißt Du, wie man's singen soll?“

„Er ging auf der Landstraße dahin, und ich sah ihm eine lange Weile nach; doch während ich so regungslos dastand, war's mir plötzlich, als ob in einer Entfernung das Unterholz knackte und eilige Schritte sich entfernten. Man war uns also doch gefolgt! Ich hörte auf, aber ich vermag nicht Verächtliches mehr. Vielleicht war's ein Thier des Waldes gewesen.“

Ich kehrte langsam nach unserer Hütte zurück. Es war ein wunderbarer Abend des Altweibersommers, der in Californien von geradezu verheerenden Weize ist. Indian Summer (Jahreserwärmung) nennt man ihn dort und freut sich darauf das ganze Jahr hindurch fast eben so wie auf den Feig. Das Abendrot umfärbte den schwebenden, dichten Wald und ein milder, warmer Wind spielte mit den wehenden Blättern, die in tausend Tönen schimmerten. Leuchtflügel schwirren um mich herum und vom Himmel hernieder erglänzten schon einige Sterne.

Zum ersten Male seit langer Zeit war ich wieder mit mir allein, hatte ich Müde, meinen träumenden Gedanken nachzugeben. Das Fieber hatte mich etwas verlassen und ein Gefühl wehmüthigen Sehens kam über mich.

Ich spazierte eine Weile auf unserem Grund und Boden hin und her, und hing angehängt meinen tausenderlei Gedanken nach. Mein Landsmann, der sonst allabendlich zu uns herauf gestiegen kam und allenthalben umher-zuschweifeln hatte, ließ heute nichts von sich sehen und hören. Ich wunderte mich darob, war ihm aber keines Fernbleibens halber nicht wenig dankbar.

Dann, als es vollends Nacht geworden war, ging ich in die Hütte, zündete aber kein Licht an, denn ich wollte mich im Dunkel ein wenig vor mich hin-träumen. Ich warf mich ermdet auf meines Blätterbette, der die Stelle des Bettes vertrat, und starrte mit heissem Auge in die Finsternis. Silber vergan-gener Zeiten zogen an mir vorüber. Ich gedachte des theuren Weibes, das ich gestorben, der beiden braven Jungen, die sich unter fremden Leuten umhertrieben, obwohl ja Mignon als Schützerin bei ihnen war, gedachte auch meiner eigenen fernem Kindheit. Dabei fielen mir die Volklieder ein, die ich daheim gefungen hatte, die lieben deutschen Lieder, die so naiv und so trauer-herzig klingen und die Keiner mehr los wird, der sie einmal gehört hat.

„Da that ich den Mund auf, und während mir — ich schäm' mich fast, es zu sagen — die Thränen die Wangen herunterliefen, sang ich mit meinem rauhen, ausgebleichten Seemannsstimme, was mir gerade in's Sinn kam. Es war das alte Kinderlied: „Weißt Du, wie man's singen soll?“

„Er ging auf der Landstraße dahin, und ich sah ihm eine lange Weile nach; doch während ich so regungslos dastand, war's mir plötzlich, als ob in einer Entfernung das Unterholz knackte und eilige Schritte sich entfernten. Man war uns also doch gefolgt! Ich hörte auf, aber ich vermag nicht Verächtliches mehr. Vielleicht war's ein Thier des Waldes gewesen.“

Ich kehrte langsam nach unserer Hütte zurück. Es war ein wunderbarer Abend des Altweibersommers, der in Californien von geradezu verheerenden Weize ist. Indian Summer (Jahreserwärmung) nennt man ihn dort und freut sich darauf das ganze Jahr hindurch fast eben so wie auf den Feig. Das Abendrot umfärbte den schwebenden, dichten Wald und ein milder, warmer Wind spielte mit den wehenden Blättern, die in tausend Tönen schimmerten. Leuchtflügel schwirren um mich herum und vom Himmel hernieder erglänzten schon einige Sterne.

Zum ersten Male seit langer Zeit war ich wieder mit mir allein, hatte ich Müde, meinen träumenden Gedanken nachzugeben. Das Fieber hatte mich etwas verlassen und ein Gefühl wehmüthigen Sehens kam über mich.

Ich spazierte eine Weile auf unserem Grund und Boden hin und her, und hing angehängt meinen tausenderlei Gedanken nach. Mein Landsmann, der sonst allabendlich zu uns herauf gestiegen kam und allenthalben umher-zuschweifeln hatte, ließ heute nichts von sich sehen und hören. Ich wunderte mich darob, war ihm aber keines Fernbleibens halber nicht wenig dankbar.

Dann, als es vollends Nacht geworden war, ging ich in die Hütte, zündete aber kein Licht an, denn ich wollte mich im Dunkel ein wenig vor mich hin-träumen. Ich warf mich ermdet auf meines Blätterbette, der die Stelle des Bettes vertrat, und starrte mit heissem Auge in die Finsternis. Silber vergan-gener Zeiten zogen an mir vorüber. Ich gedachte des theuren Weibes, das ich gestorben, der beiden braven Jungen, die sich unter fremden Leuten umhertrieben, obwohl ja Mignon als Schützerin bei ihnen war, gedachte auch meiner eigenen fernem Kindheit. Dabei fielen mir die Volklieder ein, die ich daheim gefungen hatte, die lieben deutschen Lieder, die so naiv und so trauer-herzig klingen und die Keiner mehr los wird, der sie einmal gehört hat.

„Da that ich den Mund auf, und während mir — ich schäm' mich fast, es zu sagen — die Thränen die Wangen herunterliefen, sang ich mit meinem rauhen, ausgebleichten Seemannsstimme, was mir gerade in's Sinn kam. Es war das alte Kinderlied: „Weißt Du, wie man's singen soll?“

„Er ging auf der Landstraße dahin, und ich sah ihm eine lange Weile nach; doch während ich so regungslos dastand, war's mir plötzlich, als ob in einer Entfernung das Unterholz knackte und eilige Schritte sich entfernten. Man war uns also doch gefolgt! Ich hörte auf, aber ich vermag nicht Verächtliches mehr. Vielleicht war's ein Thier des Waldes gewesen.“

Ich kehrte langsam nach unserer Hütte zurück. Es war ein wunderbarer Abend des Altweibersommers, der in Californien von geradezu verheerenden Weize ist. Indian Summer (Jahres